

Berliner Familien-Zeitung

Zwischen den Dünen

ROMAN VON KURT KÜCHLER

[109. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Nach langen Minuten, oder nach Stunden, er wußte es nicht, endlos die regungslos dahinschiebende Meeresfläche, die aus dem flutenden Sand einfaßte und düstere heraufschau, mit schmalen und langen Blättern, mit dürrer und tauber Axt, und immer kleiner wurde im weissen Sand, der stetig und stetig, unendlich langsam, und die spitzen Blätter verschlang, bis auch die Meeres verschwand und nichts mehr da war, als eine glimmende Woge von Sand, die unheimlich zu schwellen schien, aus unheimlichen Dimensionen unheimlich gemacht.

Pötzlich erkannte der Mann, daß er selber fast bis zu den Knien im Sande lag, der zusehends wuchs, Stütz um Stütz, über die Kniekehle hinweg und freischwebend die Schenkel hinauf, wie Wasser um ein festgewordenes, untergehendes Schiff.

Er rierte hinauf, sein Gesicht blieb unbewegt und hart wie Eisen. In ihren Höhlen eingeforen lagen die Augen wie Augen aus Stein.

Sand, Sand . . . Saat um einen Toten ein Grab . . .

Es war kein Grauen, das ihn befiel, dumpf, ein Staunen, großartig, fast höhnlich.

Wie er herauskam, der Sand . . . Gleich wie seinen, schleimig, unablässig, ein Knirschen wie von mahlenden Zähnen. Er hörte es nicht, denn der Wind um ihn her schrie gelend wie Stimmen von Geiern, die heiß waren und hungrig nach verwesendem Fleis, und aus der ferne, schwer und dunkel, das Tönen rollenden Donners von den

Schlachtfeldern der Meere. Er fühlte mit dumpfem Bewußtsein, wie der heraufschwebende Sand die Fingerzehen berührte, und über die Hände hinweg, wie Schaum, der höher und höher stieg, die festsitzenden Arme hinauf, über die Brust hinweg, fast bis zum Hals.

Pötzlich fuhr es durch sein Gehirn wie der Schlag eines Blitzes.

Ich habe einen Menschen ermordet . . . Der Sand . . . der schleichende Sand darf nicht mein Lotengänger sein . . . verflucht der Sand, der unter Gottes Donner einen Mörder setze und verschwiegen verscharrt! Eine halbe Minute noch harter er über das weiße, schwellende Meer, das schon das Kinn berührte. Dann riß er plötzlich die Arme heraus, schlug sie umher und begann wild zu kämpfen. Die Hände gruben und gruben. Mit gefüllten Knien kämpfte sein Körper sich gegen den zähren und breiigen Sand, der sich jählich zu wehren schien, und endlich, unter dem übermächtigen Druck ähndend, entwich. Keuchend, Schwitz auf der Stirn, mit mühsam befreiten, wie aus schwerflüssigen Blei herausgezogenen Knien froh er empor, wie ein zum Leben erwachender Loter aus der mit eigenen Händen aufgedrohten Gruft.

41.

Die Nacht kam heran, mit ihr entfiel der Wind. Nach langen, mühseligen Wandern stand der Mann am Rande einer breiten, von Wagenpflanzern und Pferdehufen gezeichneten Straße. Aus der wogenden Kimmung der Nordsee war rund, groß und tiefend gelb der Mond aufgestiegen, hatte sein weiches, glimmendes Licht über das ruckelose, schwankende Meer gespielt, über die flachen Dünen des Strandes hinweg bis zu den gelben des einlamen Mannes, der unachtsam schlief, ob er nach rechts schreiten sollte oder nach links. Der Mond stieg höher und höher, wurde kleiner und weiß und lag bald hoch im wolkensbefreiten Himmel, darin die Sterne erwaachten, aufzublitzten und funkelten. Spiegeln im Blick des Mannes, der hinausfuhr, schimmerte, als lähe er, aus ewiger Finsternis tauchend,

zum ersten Male Sterne. Über sein hartes Gesicht breitete Stille sich aus, die alle Sinnen zurückschickte. Es war kein Staunen mehr in seiner Brust, kein Sturm der Luft um ihn her. Nur noch ein Tönen war da, wie Klang aus unendlichen Epochen, und das dunkle, schwermütige Nauschen der See, die müde nach rasenden Kämpfen, dem Frieden übergebe.

Pötzlich hörte er auf. Klängen fremdwo Gloden? Er lauschte. Nein, kein Klang von Gloden, ein ferres, helles Geflügel wie Schellen-Glöden.

Er hörte, wie mit knirschend mahlenden Ähren und stampfenden Hufen ein Wagen den breiten Sandweg heraufkam. Er blinnte auf, als eine heftige, heftig erkannte Stimme ihn traf.

„Hallo, Kapitän Dort!“

Dort gab keine Antwort. Ohne Verwunderung, ihn so unermittelt zu sehen, sah er im faherfüllten herannahenden Wagen den Oberleutnant Jes Nielsen, der sich mit Hilfe der Knien aus seinem Gedächtnis emporgedrückt, dem Kniet auf dem Führerrod ein lautes, aufgeregtes „Stopp!“ zugerufen, und nun mit weit aufgerissenen Augen den Mann anstarrte, der reglos am Wagrand stand, scharf beleuchtet vom hellgelbem Mond, aber und über bedeckt mit schilliglimmendem Sand, Sand im aufgeregten Haar, Sand in den Taschen des aufgerissenen hängenden Rockes und Sand in den hohen Schäften der Stiefel.

„Als sei er leder geworden, machte zwischen den spitzen Schultern der wackel, magerer Kopf.“

„Niemand . . . was heißt da das?“

„Das Staunen, das sich verriet, machte seine schrilche Stimme dunkel und kohl.“

„Niemand, Niemand,“ wiederholte er dumpf, „was heißt da hier . . . was halt du für Augen?“

Da Dort noch immer schweig, stieg er zweimal mit seinen Knien heftig auf den Holzboden des Wagens.

„Stieg ein!“ rief er unruhig, fast jählich. „Mar riefen, wenn man nicht fährt.“

Schweigend, Blick und Gesicht unverändert, befiel Dort den Wagen, setzte sich in den Rückstuh neben den

Oberleutnant, der sich in seiner Ecke zurückzuckte und das breite, weiße, dickwollige Schaffel, das von dem Unten geruffelt war, mit stößelnden Fingern heraufzog bis über die Brust, aus der es beim Nimmens sonderbar pfliff.

Das schwere, dänische Pferd, dampfend von Schweiß, setzte sich langsam in Gang.

„Ich habe den Kamerad Twiss erschlagen.“ hörte plötzlich der Oberleutnant die schwere, dunkelstimmende Stimme des Mannes, der aufgesetzt neben ihm saß, mit großem, ungewohnt glänzendem Blick an dem Führer vorbei in die mondlichte Nacht schaute, in der am Rande des Weges mit winterndem Geißel schmächtige, vom ewigen Wind schrägwachene Bäume standen, im lichten Dunst wie lange, schief in den Erdboden gestreckte Beine.

Der Oberleutnant schweig eine Waise Dann sagte er heiler, ohne sich in seinem Schaffel zu rühren: „Ich weiß, ich weiß. Einer aus Sagen brachte die Nacht, als wir zu speien begannen.“ Mit kleinen Augen blinnte er schief zu Dort. „Schief die Cameraen ist tot . . . und das Kind, das sie trug!“

Als seine Antwort kam, fragte er kurz: „Geflüchtet?“

„Worfs Stein zog sich finster zusammen.“

„Ja . . .“ sagte er schwer, „vor dem Grauen. Doch nicht vor dem Tode.“ Und dann, nach einem Atemzug tief aus der Brust, die Welt klar geradeaus, mit einer klaren und entschlossenen Stimme: „Und nicht vor dem Richter.“

„So so.“

Er schweig eine Waise, stierte an Worfs bleichem Gesicht vorüber und sagte plötzlich, scharf, mit heftig ruckelndem Atem: „Nicht der Amtmann ist tot. Gilt genommen, als er uns zurufen am Ende der Tafel. Hat sich, weiß Gott, einen guten Augen verschafft. Da sein Sie,“ er zog mit einem kurzen, unheimlichen Lachen die Hand aus dem Gürtel, „Ihm zu Ehren halb-mast geflagt.“

(Fortsetzung folgt.)

Jugendwinkeln

Ferdinand Cortes der Eroberer

Sicherlich wißt Ihr alle, wann Amerika entdeckt wurde. Oder etwa nicht? Ihre natürlich von den Indianern, die Columbus antraf, als er 1492 in Amerika ankam. Die Leute hat aber eigentlich nicht Columbus entdeckt, sondern der spanische General Cortes, der 25 Jahre später herüberkam und als erster das Gestland von Amerika durchstreifte.



Dieser General erzählte folgendes über seine Entdeckung: Als er landete, ließ er auf ein großes Indianerboot, wohlbewaffnet mit Speeren, Bogen und Pfeilen. Sie beschossen ihn heftig; als aber dann Cortes mit seinen Reitern auf sie losging, flohen sie entsetzt, denn sie hatten noch nie ein Pferd gesehen und schauerten. Mann und Pferd seien zusammen gewachsen, und diese Ungeheuer seien große Götter. — Nach vielen Abenteuern kam Cortes mit seinen 500 Spaniern glücklich in der Hauptstadt Comiguatan (heute Mexico) an, wo der große Indianerkaiser Montezuma regierte. Der sah auf einem Thron von edelstem Gold und war unermesslich reich. Er hatte viele herrliche Schloffer; eins davon, das ganz aus Marmor gebaut war, hatte in dem großen Schloßpark einen richtigen Zoo. Sein Leibe mit seinen Tieren und Wasserfällen, ein großes Haus mit Mausoleen, auch viele Löwen und Tiger, Wölfe und Affen waren da. In dem schönsten Schloß, aber hielt der Kaiser Hof. Cortes erzählte, man konnte von morgens bis abends darin herumwandern, ohne einen Ausgang zu finden,

so viele Säle und Höfe hatte es. Wenn der Kaiser speiste, kamen täglich viele hundert Gäste zu ihm, denn Küche und Keller des Schloßes standen jedermann offen. — So lebten die Indianer in Frieden und Reichtum, als Cortes zu ihnen kam. Dann packt aber das tolle Gold in die Augen, darum begann er einen furchtbaren Krieg. Nach kurzer Zeit waren von der ganzen Pracht nur noch rauchende Trümmerhaufen übrig, und Millionen von Indianern wurden getötet. Heute ist dieses ehemals große und edle Volk fast ausgerottet.

Wenn zwei das gleiche tun, ist es nicht das gleiche

Eine Tiergeschichte aus dem Lande der Babylonier (Mesopotamien).

Das Rehuhn rollte sich im Walde, bis seine Federn schon gemüht waren. Das Rehuhn grüßte auf den gelben, bis sein Schnabel rot wie Blut wurde. Das Rehuhn blinnte in den Himmel, bis seine Augen blau wurden. Dann kam das Rehuhn vom Berg herunter. Es begegnete einem Esel, der sagte: „Du bist so schön, daß du auf mich reiten mußt.“ Das Rehuhn bestieg den Esel und ritt in die Ebene.

Das reitende Rehuhn begegnete dem Schakal. Der Schakal sah das Rehuhn. Der Schakal fragte: „Wie bist du so schön geworden?“ Das Rehuhn sagte: „Ich habe mich mit den Federn im Walde gemüht; ich habe mit dem Schnabel des Esels gegessen; ich habe mit dem Augen in den Himmel gesehen.“

Der Schakal sagte: „Das werde ich auch tun.“

Der Schakal rollte sich im Walde. Da fielen seine Haare aus. Der Schakal stieß die Schnauze auf den Esel. Da brachen die Federn heraus. Der Schakal stieg auf einen Berg und blinnte in den Himmel. Da wurde er blind. Er stieg vom Berge herunter; weil er aber blind war, konnte er einen Abgrund nicht sehen. Er stürzte den Abgrund herunter.

Wie schnell ein Urwald entsteht

Oder sagen wir lieber, wie langsam er entsteht, denn es gebort fast ein Menschenalter dazu. Dieweil fast ein deutscher Hirschkönig zum Auswachen braucht, hat der Esel schon gehört oder

selbst beobachtet. Schnell geht es auch nicht gerade — wenn ihr euch nach einem Jahr eine kleine Schonung anseht, dann merkt ihr, nur wenn ihr sehr genau achtgeben habt, daß alle Bäume ein paar Zentimeter höher und breiter geworden sind. Aber geht nur nach 20 Jahren hin, dann ist es schon ein fastliches Wäldchen mit Bäumen ranf und janz in Reib und Glied. Die stie nun mit dem Urwald? — Da müßten wir uns ein paar tausend Meilen südwärts begeben, und zwar diesmal nach den Urwaldsteinen, die einmal durch einen vulkanischen Ausbruch oder Vegetation herab wurden. Gelehrte haben das Entstehen einer neuen flora beobachtet. Durch Wind, Regen und Meeresschwemmungen wurden die Samen vom Seeland, das 23 Meilen entfernt war, übertragen. Nach drei Jahren befruchtete sollte man sein, daß 23 Pflanzenarten auf den Inseln Fuß gefast hatten. Nach 20 Jahren hatten die Inseln den Anblick einer Steppenlandschaft. Und nach 40 Jahren war an Stelle des lockeren Baumwuchses ein typischer Urwald getreten, dessen Hele und Stämme mit zahlreichen Tieren überwuchert waren,

Achtung, großer Zauber!

Morgen früh, wenn's Wetter schön ist und ihr eine Kadpapier und Bleistift mit, und wenn Vater draußen in Schildborn ist, dann geht ihm mal folgende Aufgabe auf: Ihr zeichnet in ein Dierck 64 Felder, so daß die Seite gerade wie ein Schachbrett aussieht. Dann soll Vater mal dieses Dierck so zer schneiden und wieder zusammenlegen, daß von den 64 Feldern nur noch 63 übrigbleiben. Er darf aber natürlich nicht etwa einfach ein Dierck wegnehmen oder überleben. Morgen gibt's nicht!

fragt sich nur, ob der selber den Zauber auskriegt! Wie diese rätselhafteste Aufgabe gelöst werden kann, das wird erst nächsten Sonnabend verraten.

Bilderrätsel



Niederlage

Zwei Esel tummeln sich im Garten, zwei Hühner schlendern an den Weisbörnen vorbei, zwei Chinamänner wollen Raub in jenem Hühnerstall, dessen Wände aus Papier sich im Winde regen.

„Nähing“, sagt der eine höhnlich lachend, „schlürft lässig lächelnd drauf die Schale leer, wirft sie dem Vetter an den Kopf, und freudend erschellt er noch der Dinge manche mehr. Dann herauf für zehn Minuten Frieden. Die Dattern liegen schnarchend auf dem Matten.“

Im Kopf hört es auf zu fliegen. — In finsternen Winkeln regnen sich die Blätter und säuseln sich in ihre spitzen Ohren: „Heut, ja heut“ hat D j i n g verloren. —

Ein lustiger Kacheck

Die Geschichte bracht sich um einen berühmten französischen Mechaniker namens D u c a n o n. Dieser hatte den Seitenfabrikanten Eyons Verbefierungen der Webstühle vorgeschlagen, von denen die Herren Direktoren nichts wissen wollten. Eyons darüher, konzentrierte er, um die alte Webmethode lächerlich zu machen, eine Vorrichtung, durch welche ohne jede menschliche Hilfe ein Esel Seidenzeug weben konnte, und diese Arbeit aus zur Verhöhnung zahlreicher Zuchthausen ausfuhrte. In dem Hause Daucanons in Paris kann man heute noch die seltsame Webmaschine bewundern, ebenso ein Stück glühendes Wollstoff, den der langjährige Weber fertigte.

ESUNG

Habt ihr auch nicht zu sehr geschwitzt beim Rästelraten? Wer sich gar nicht entangerechnet hat, dem wird's hier leicht gemacht.

Schnell kaputt ist das E i und zusammengelegt ist die A r m b u f.